

General Grant in Mexico.

Das amerikanische Volk hat noch immer denelden des Bürgerkrieges und späteren Präsidenten Grant nicht aus dem Gedächtnis verloren, trotzdem der republikanische Nationalconvent in Chicago sich im vorigen Jahre weigerte, ihn zum dritten Male als Candidat für die Präsidentschaft aufzustellen. Namentlich die Presse beider Parteien verfolgt seine Unternehmungen auf Schritt und Tritt, und wer sich berufen fühlen sollte, an ihn zu schreiben, kann in den verschiedenen Zeitungen fast Tag für Tag seine Adresse finden.

Statt sich in seine einsame, immer mehr zum Landstättchen herabsinkende Heimat Calena zurückzuziehen, dort wie Decleat im Salona seinen Kobl zu bauen und auf der Veranda seines Hauses seine Eigarre zu rauchen und über die Wandelbarkeit des Ruhmes nachzudenken, hat Grant sich wieder mitten in das bewegte amerikanische Leben des Tages gestürzt. Die Waffen ruhen und friedlich, hängt das Eisen in der Halle, allein der alte Soldat scheint dennoch nicht vom Eisen lassen zu können. Da sowohl er wie Sherman während des Krieges so oft gezwungen wurden im Süden die Eisenbahnen zu zerstören, so scheint es ihn zu drängen, jetzt unter die Eisenbahnbauer zu gehen. Er versucht es jetzt im Süden Eisenbahnen zu bauen, nur geht er weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus, dem Äquator entgegen; er versucht es im alten Mexiko, in Mexico, Eisenbahnen anzulegen.

Seine erste Bekanntschaft mit dem Lande Montezuma's machte er nicht in friedlicher Weise. Er suchte als junger Lieutenant vor mehr als 30 Jahren unter Scott gegen Santa Anna und seine "greasers" bei Chapultepec und anderswo und zog mit dem amerikanischen Sieger in die Hauptstadt ein. Auch jetzt ist er wieder in das alte Mexiko, das dem Conquistador Cortez so viel zu schaffen machte, schon zum zweiten Male als Privatmann eingezogen, diesmal nicht wie im vorigen Jahre als der glänzende empfangene Ex-Präsident der Ver. Staaten, sondern als einfacher Eisenbahnenunternehmer, um nicht zu sagen Contractor und sein Empfang war, wenn auch nicht so glänzend als das letzte Mal, doch eben so herzlich. An Banketten und Feiertagen fehlt es nicht, und die alte Bewunderung, wie sein Magen diese ewigen Festlichkeiten aushalten konnte, ist auch jetzt wieder an der Tagesordnung. Doch diesmal handelt es sich bei diesen Festlichkeiten nicht bloß um den Empfang eines berühmten Mannes; es waren diesmal wirkliche Zwecke, die eine praktische Bedeutung haben.

Begleitet von seinem getrauten Freunde Romero, den er während seiner Präsidentschaft als mexicanischen Gesandten in Washington kennen und schätzen lernte, war er nach Mexico gereist, um — von der mexicanischen Regierung die Concession zum Bau einer Eisenbahn zu erlangen. Viele seiner alten Freunde, die entweder unter ihm gedient oder ihn später kennen gelernt haben, werden vielleicht verwundert ausfragen: Wie kommt Saul unter die Propheten? Indeß es ist einmal so; Grant ist unter die Eisenbahnbauer gegangen und fängt nebenbei auch wie Saul an zu prophezeien; er prophezeit nämlich den Mexicanern eine große Zukunft, ein Aufblühen ihres Handels und ihrer Gewerbe, eine ungeahnte Entwicklung ihrer reichen Bergwerke, wenn — sie sich durch eiserne Schienen näher mit den Ver. Staaten verbinden wollen.

Das Unternehmen Grants steht in Verbindung mit dem Plane des Capitän Cads, des Erbauers der St. Louiser Brücke, eine Schiffsisenbahn über die Landenge von Tehuantepec zu bauen und auf diese Weise die beiden Meere mit einander zu verbinden. Da das De Lesseps'sche Unternehmen wegen unüberwindlicher Naturhindernisse und der Ungunst des tropischen Klimas, wie noch Friedrich Hecker in dem letzten von ihm gedruckt worden Artikel überzeugend nachwies, unausführbar ist, so mag der Plan von Cads vielleicht zur Ausführung kommen, da die mexicanische Regierung sich sehr dafür interessieren soll. Grant bewirbt sich um die Concession zum Bau einer Eisenbahn von der Hauptstadt Mexico nach Tehuantepec, um den nördlichen Theil des Staates mit der Schiffsisenbahn in Verbindung zu bringen. Nach den neuesten Nachrichten hat das mexicanische Repräsentantenhaus bereits seine Genehmigung gegeben und der Annahme

des Gesetzentwurfs im Senat soll, wie es heißt, nichts im Wege stehen.

So sehen wir denn den Sieger von Appomattox und Ex-Präsidenten der Ver. Staaten in einer ihm zufallenden Beschäftigung, zu welcher ihm seine politischen Freunde in Amerika Glück wünschen werden und über welche seine Gegner, wie es leider einige thun, nicht spotten sollten. Das vor einiger Zeit auftauchende absurde Gerücht, Grant beabsichtige eine Eroberung Mexico's, das auch an dieser Stelle besprochen wurde, ging, wie es sich jetzt herausstellt, von Concurrenten aus, die sich ebenfalls um eine Concession bewarben, und hat bei Grant und den vernünftigen Mexicanern nur ein Lächeln erregt. Ein altes Sprichwort sagt, daß, wer verursacht, daß an einer Stelle, wo früher nur ein Grashalm wuchs, jetzt zwei wachsen, ein öffentlicher Wohltäter ist; wer in einem noch so unentwickelten Lande wie Mexico durch den Bau von Eisenbahnen eine höhere Civilisation herbeiführt, gehört in dieselbe Klasse. Nach seinen Siegen im Felde, nach seiner, was ihn selbst betrifft, vollständig ehrlichen zweimaligen Verwaltung des Präsidentenamtes, winkt ihm durch seine Friedensarbeiten, durch die Anknüpfung besserer Handelsverbindungen zwischen den beiden Schwellerepubliken am Abend seines Lebens vielleicht noch größere Lorbeeren als auf dem Schlachtfelde. Daß er bei seinem Unternehmen selber Geld zu verdienen hofft, wird ihm gewiß kein Geschäftsmann verargen. Er hat ja jetzt eine Beschäftigung, der er, in Folge seiner in Westpoint genossenen Erziehung, gewachsen ist; der Politist soll er, wie die Zeitungen wenigstens berichten, in einem Briefe an Senator Logan vollständig Balle gelagt haben, — warum sollte jetzt nicht Freund und Feind für seine neuen Pläne, wie dem Bergmann der in der Erde Tiefen dringt, ein herzliches „Glückauf!“ zurufen.

Zur Angelegenheit A. Jonas.

Auf die Beschwerde, welcher Herr A. Jonas als amerikanischer Bürger auf die ihm seitens der Dresdener Polizei angehängene Schmach und Beeinträchtigung seiner persönlichen Freiheit an der amerikanischen Gesandtschaft in Berlin gerichtet hat, ist ihm prompte Antwort geworden. Wir sind durch ihn in die Lage gesetzt, den Wortlaut des Antwortschreibens in Folgendem wiederzugeben:

Amerikanische Gesandtschaft.  
Berlin, 2. Mai 1881.

Herrn Alexander Jonas,  
London.

Mein Herr!  
Der Gesandte hat heute Ihr Schreiben betreffs der unangenehmen Belästigungen, denen Sie seitens der Dresdener Polizei ausgesetzt waren, erhalten und beauftragt mich, Ihnen in Beantwortung mitzutheilen, daß er keine Zeit verloren hat, die Angelegenheit hier dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten vorzulegen mit dem Ersuchen, daß er die Sache gründlich untersuchen lasse. Wenn Sie die Gesandtschaft mit Ihrer New Yorker Adresse bekannt machen wollen, wird Ihnen das Ergebnis der Beschwerde mitgeteilt werden, sobald wir es erhalten.

Ich bin Ihr gehorsamer Diener  
H. Sidney Everett,  
Gesandtschaftssekretär.

Nun darf man zunächst neugierig sein, was die deutsche Regierung zu dem Vorkommnis zu sagen haben wird. Doch kann auf Grund der vorliegenden Thatsachen nur eine Bitte um Entschuldigung kommen, obgleich Bismarck frech genug ist, mit allerhand Kniffen und Wendungen eine Rechtfertigung zu versuchen. Nachdem jetzt die Gesandtschaft mit anerkanntem werthe Eile sich der Sache angenommen, wird es dann erst recht ihre Pflicht werden, die Rechte eines amerikanischen Bürgers allen Verdrögen und Vertuschungsversuchen zum Trotz zu wahren. Das dürfen wir unter allen Umständen erwarten und verlangen, damit die deutsche Polizei für die Folge mehr Achtung zeigt vor Bürgern der amerikanischen Republik.

N. Y. Volkszeitung.

Wieder eine Sonntagsgefechtblüthe.

In Massachussetts hat das Obergericht bekanntlich entschieden, daß ein Mann, der am Sabbath auf der Eisenbahn fährt und dabei ein Unglück hat, keinen Schadenersatz zu fordern hat. Er brach den Sabbath und erlitt also den Schaden im Wege einer verbrecherischen Handlung. Frei-

lich hätte er ohne die Mitschuld der Eisenbahn, die am Sabbath ihre Züge laufen ließ, nicht zum Verbrecher werden können; allein dieser Umstand scheint in dem Urtheil der Massachusettser Richter nicht in Betracht gekommen zu sein. Anders ist es jetzt im Staate Iowa geschehen, wo allerdings der Beschädigte nicht der Kläger selbst, sondern nur seine Frau war: die Eisenbahn, die nicht bezahlen wollte, weil der Unfall nicht durch ihre Schuld, sondern durch die Nachlässigkeit des Klägers verursacht worden sei, ist von einem dortigen Kreisgericht verurtheilt worden, ausdrücklich nur, weil der Unfall sich an einem Sabbath, wo sie keine Züge hätte laufen lassen dürfen, vorgekommen sei. Die Theorie des gelehrten Richters war: „wenn ein an sich verbrecherischer Akt auch mit aller Vorsicht ausgeführt wird, so kann dies den Urheber desselben nicht von der Verantwortlichkeit für den daraus entstandenen Schaden schütten.“

Die Eisenbahn hat gegen dieses Urtheil appellirt. Sollte es in letzter Instanz bestätigt werden, so ist für die wackeren Bewohner von Iowa, die mit einem Viehstand gesegnet sind und denselben auf dem Wege der „künstlichen Zuchtwahl“ ohne Kosten verbessern wollen, die Methode angezeigt. Einkneifen steht die Sache so: in Massachussetts kann eine Eisenbahn am Sabbath einen Passagier todtfahren, ohne dafür zu bezahlen; fährt sie in Iowa am Sabbath eine Kuh todt, so muß sie bleiden. — Es ist doch etwas Schönes um die puritanischen Sonntagsgefechte! (N. Y.)

— Zur Warnung für Damen, welche „shopping“ gehen, diene folgender Fall von einem unablässig verwechselten Portemonnaie. Frau Anna Contorno, Gattin des bekannten Musikdirektors Luigi Contorno in New York, eine 28jährige hübsche Dame, und Frau Pauline Vibert, eine Bekannte derselben, hatten vor Polizeirichter Bigby zu erscheinen, wohin sie auf Veranlassung der Frau Anna M. Burns citirt waren. Sämmtliche Beheiligte befanden sich in Cogan & Co.'s Geschäft im Broadway, um Einkäufe zu machen. Dort wurde Frau Contorno von einem Ladenknecht an einen andern gerufen, um dort einige Sachen sich anzusehen, und ließ ihren Sonnenkirm auf dem eben verlassenen Plage liegen. Sie wurde daher zurückgerufen und Frau Vibert reichte ihr den Schirm sowohl wie ein daneben liegendes Portemonnaie, welches letztere von Frau Contorno in die Tasche gesteckt wurde. Das Portemonnaie gehörte jedoch der erwähnten Klägerin Anna M. Burns, und als diese sich danach umsah, theilte sie einer der Verkäufer, Patrick Busnan, der den Vorgang mit angesehen hatte, mit, daß Frau Contorno im Besitze des gestohlenen Gegenstandes sei. Frau Burns wandte sich nun an Frau Contorno mit der Frage, ob sie ihr Portemonnaie nicht gesehen habe, was diese verneinte; zugleich half sie der Frau Burns dasselbe suchen. Schließlich kam der betreffende Verkäufer hinzu und sagte, Frau Contorno habe es in der Tasche, was sich auch als richtig herausstellte. Das Portemonnaie, welches \$7.18 enthielt, wurde der Eigentümerin sofort zurückgegeben, und Frau Contorno entschuldigte sich, sie müsse es irrtümlicherweise an sich genommen haben, doch ließ sich Frau Burns von mehreren der Angestellten des Geschäfts dazu bringen, jene verhaften und dem Richter vorführen zu lassen. Hier weinte Frau Contorno in herzerregender Weise und beklagte ihre Unschuld, indem sie angab, daß lediglich ein Irrthum obgewaltet habe, doch konnte Richter Bigby nicht umhin, sie sowohl wie Frau Vibert um \$300 Bußgeld zum Projekte zu stellen. Nach einer Nachricht wären beide Frauen, weil sie die Bürgschaft nicht stellen konnten, sogar in Untersuchungshaft gekommen. Ein New Yorker Blatt bemerkt betreffs dieses Falles: „Es ist nicht das erste Mal, daß unter ganz ähnlichen Umständen unbescholtenen Damen hier bemitleidenswerthe Opfer jener weiblichen Fahrlässigkeit werden, welche mit dem leichtesten Handgepäck à la mode, ohne welches keine Dame von gutem Ton sich auf den Spaziergang begiebt, entweder das Diebstahlsindel auf der Straße zu Raubansfällen geradezu provoziert, oder, wie in diesem Falle, die Trägerin selber in die zweideutigen Lagen bringen kann. Der Aufbewahrungsort für Geldbörsen und Wertgegenstände anderer Art ist weder die offene Hand der Trägerin, noch der Kadentisch in einem Modemagazin, welchem im Vorübergehen ein Besuch abgestattet wird, sondern eine sichere Tasche. Und wenn

die tyrannische Mode im Kleide die Anbringung einer Tasche nicht zuläßt, so sollte die Damenwelt sich schleunigt von einer Modethorheit emanzipiren, welche schon so viel Unheil angerichtet hat.

— Die Mordchronik Wiens ist um einen Fall entsehrlicher Art bereichert. Fünf Menschenleben, eine Frau und vier Kinder, sind einem Wahnwüthen zum Opfer gefallen, und der Gatte, der Vater war es, welcher den Mordthat geübt, um das Leben seines Weibes und vier unschuldiger Kinder in dem zarten Alter von einem bis zu fünf Jahren zu vernichten. Der Schutzmacher Joseph Beigel, Eszterbazygasse, hat am 27. März halb 6 Uhr Morgens, seine Frau und vier Kinder ermordet, indem er mit einem großen, scharfgeschliffenen Küchenmesser die Hälse seiner Opfer durchschnitt. Die entsehrliche That wurde um die siebente Morgenstunde durch ein Mädchen Namens Zema, welche in dem Hause des Mörders zu verkehren pflegte, entdeckt. Das Mädchen war um diese Zeit an die Thür der im Erdgeschoß, rückwärts im Hofe gelegenen Wohnung gekommen, um den Beigel'schen Eheleuten einen Besuch abzustatten. Sie fand die Thür versperrt und auf ihr heftiges Pochen erschien Niemand, um ihr zu öffnen. Dies war dem Mädchen auffallend und er ging nun an die gegen den Hof hinaus liegenden Fenster der Beigel'schen Wohnung, um hineinzublicken. Entsetzt fuhr sie zurück, denn Gräßliches hatte sie erblickt. Auf ihr Jammergeschrei liefen die Hausleute herbei, das Mädchen um den Grund ihrer außerordentlichen Aufregung befragend. Doch dieses vermochte, vor Schreck gelähmt und einer Ohnmacht nahe, kein Wort hervorzubringen und deutete nur stumm nach dem Fenster. Der entsehrliche Anblick, welcher sich den Leuten darbot, läßt sich schwer schildern. Im Zimmer war der Fußboden über und über mit geronnenem Blute bedeckt. In einem arg gewühlten Bette lagen mit durchschnittenen Halsen, die Gesichter schmerzlich verzerrt, drei der auf so fannibalische Art gemordeten Kinder. Das vierte Kind, gleichsam, als hätte es der entmenschte Mörder aufbahnen wollen, lag mit durchschnittenem Halse an einem Tische, an welchem der Mörder bleich und bewegungslos saß, in offenbar trunkenem Zustande, mit allen Anzeichen des Schreckens in dem aufgeschwemmten Gesichte. Neben ihm lag ein großes von Blut bespaltenes Küchenmesser, mit welchem er seine fünf Opfer ermordet hatte. Als die Kommission eintrat, sah Beigel, den Kopf in die blutbespaltene Hand gestützt, regungslos da. Im ersten Moment wollte er sich erheben, wollte einige Worte, fiel dann aber schwerfällig in den Sessel zurück. Die Kommission schritt in das zweite Zimmer. Dort lag im Bette die Frau Beigel's in ihrem Blute, das auch über das Bett auf den Boden herabgefloßen war, wo es eine große Lache bildete. Als die Sicherheitsorgane den Mörder festnahmen, bemerkten sie, daß dessen Hemd durchstochen war und daß er aus einer Wunde in der Herzgegend blutete. Befragt, wie er diese Verwundung erhalten, sagte er: „Ich hab' mich umbringen wollen.“ Das Schreckliche hatte im letzten Moment noch einen Selbstmord ausführen wollen, doch die Hand, welche es vermochte, fünf Menschenleben zu vernichten, war zu schwach, der Verbrecher zu feig, das eigene zu zerstören. Auf dem Tische war eine große Flasche mit einem Reste rothen Weines gefunden worden und gegen 5 Uhr Morgens hatte Beigel bei dem im Hause wohnenden Brantweiner eine Quantität starken Schnaps gekauft. Er brauchte Muth, um seine Angehörigen mörderisch zu ermorden zu können.

— Dr. Thomas, ein Wiener Zahnarzt, wurde neulich nach Kiewin in russisch Polen bestellt, um an der Gräfin Woleska eine Zahnoperation auszuführen. An der Grenzstation Radzschiloff mußte er seinen Paß und sein Gepäck vorzeigen. Sein Name, dem des Höllemaschinen-Mannes Thomas so ähnlich, aber noch mehr seine ärztlichen Maschinen erregten Verdacht. Er entkam mit Noth der Mißhandlung und wurde erst freigelassen, als die Kutsche der Gräfin ihn abzuholen kam; aber seine Maschinen wurden weggenommen.

— Wie eine Depesche aus Madrid berichtet, wird daselbst dafür agitiert, daß sich die spanische Regierung in die verrotheten Angelegenheiten von Marokko mische, ähnlich wie es die französische in Tunis gethan hat.

Maurice Albrecht,

Deutscher Zahnarzt.

Office: Room 54. Klecker und Sharpe's Block

Chas. Mehen & Co.,

einzigste

deutsche Anzeigen-Agentur

für die gesammte deutsch-amerikanische Presse.

87 Park Row, New York.

Established seit 1857.

Benj. F. Grafton, Story B. Ladd,  
Palmer C. Payne,  
Patent-Commissionäre.

Patente.

Payne, Grafton & Ladd.

Attorneys and Solicitors americanischer und ausländischer Patente.

412 fünfte Str. Washington, D. C.

Ausübung des Patent-Gesetzes in allen seinen Zweigen in der Patent-Office und in der Supreme und Circuit Court der Ver. Staaten. Pamphlete werden gegen Einzahlung der Postmarken frei versandt.

Die beste Zeitschrift — halte sie.

Schon illustriert.

35. Jahrgang.

Der

Scientific American.

Der Scientific American ist ein Wochenblatt von 16

Seiten, schön gedruckt und reich illustriert, berichtet über

die neuesten Erfindungen und über die Fortschritte in

Kunst und Wissenschaft usw. Preis \$2.50 per Jahr,

\$1.00 für 6 Monate, einschließlich Porto. Rabatt für

Agenten. Einzelne Nummern 10 Cts. Remittanz

per Postanweisung an Chas. Mehen & Co., Herausgeber, 37

Park Row, New York.

Patente. Wir besorgen amerikanische und

ausländische Patente und haben die besten

Barin'sche Erfindungen Patente werden zu billigen

Preisen besorgt. Da in dem Scientific American

alle durch und durch erprobten Patente bekannt ge-

macht werden, so ist das bei der großen Circulation des

Wochenblattes ein großer Vortheil.

Auf Verlangen unterrichten wir in jedem Falle so-

fern frei, ob ein Patent erlangt werden kann oder

nicht. Auch schicken wir je ermann frei unser Hand-

buch über Patent-Gesetz, Copyrights, Handelsmarken,

und wie u. zu welchen Kosten dieselben erlangt werden.

Muen & Co., 37 Park Row, New York.

Swiss-Office, Ecke 7. und 7. Str., Washington, D. C.

Einzelne Nummern 10 Cts.

Remittanz per Postanweisung an Chas. Mehen & Co.,

Herausgeber, 37 Park Row, New York.

Patente. Wir besorgen amerikanische und

ausländische Patente und haben die besten

Barin'sche Erfindungen Patente werden zu billigen

Preisen besorgt. Da in dem Scientific American

alle durch und durch erprobten Patente bekannt ge-

macht werden, so ist das bei der großen Circulation des

Wochenblattes ein großer Vortheil.

Auf Verlangen unterrichten wir in jedem Falle so-

fern frei, ob ein Patent erlangt werden kann oder

nicht. Auch schicken wir je ermann frei unser Hand-

buch über Patent-Gesetz, Copyrights, Handelsmarken,

und wie u. zu welchen Kosten dieselben erlangt werden.

Muen & Co., 37 Park Row, New York.

Swiss-Office, Ecke 7. und 7. Str., Washington, D. C.

Einzelne Nummern 10 Cts.

Remittanz per Postanweisung an Chas. Mehen & Co.,

Herausgeber, 37 Park Row, New York.

Patente. Wir besorgen amerikanische und

ausländische Patente und haben die besten

Barin'sche Erfindungen Patente werden zu billigen

Preisen besorgt. Da in dem Scientific American

alle durch und durch erprobten Patente bekannt ge-

macht werden, so ist das bei der großen Circulation des

Wochenblattes ein großer Vortheil.

Auf Verlangen unterrichten wir in jedem Falle so-

fern frei, ob ein Patent erlangt werden kann oder

nicht. Auch schicken wir je ermann frei unser Hand-

buch über Patent-Gesetz, Copyrights, Handelsmarken,

und wie u. zu welchen Kosten dieselben erlangt werden.

Muen & Co., 37 Park Row, New York.

Swiss-Office, Ecke 7. und 7. Str., Washington, D. C.

Einzelne Nummern 10 Cts.

Remittanz per Postanweisung an Chas. Mehen & Co.,

Herausgeber, 37 Park Row, New York.

Patente. Wir besorgen amerikanische und

ausländische Patente und haben die besten

Barin'sche Erfindungen Patente werden zu billigen

Preisen besorgt. Da in dem Scientific American

alle durch und durch erprobten Patente bekannt ge-

macht werden, so ist das bei der großen Circulation des